Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 29. Mittwoch, den 11. April 1832.

Klage eines unglücklichen Ehemannes.

Ich hatt' ein Weib, mir lieb und hold
Sie war mein Alles, war mein Gold,
Ich reicht' mit Liebe am Altar
Ihr meine Hand zum Bunde dar.

Sie war die herrliche Natur,
Schön blühend auf der Rosenspur,
Ich drückt' sie an mein klopfend Herz,
Wir theilten liebend Freud und Schmerz.

Da kam die gift'ge Wollust an,
Die List und Lockung ach! ersann.
Mein Weib fiel in den Arm ihr hin,
Und weg war nun mein heitrer Sinn.

Da sitz' ich nun in Gram versenkt,
Und wenn mein Geist der Jahre denkt,
Wo himmlisch schön das Leben schwand,
Sehn' ich mich nach dem Heimathland.

Komm, du ersehnter, lieber Tod,
Mach Ende meiner Erdennoth!
Gern möcht' ich, Vater, zu dir gehn,
Mein Weib dort besser wiedersehn!

M—i.

Launen des Ungefährs.

Aus dem Jugendleben des Kandidaten Anselmus.

(Fortsetzung.)

II.

Wenn man den fieberhaften Seelenzustand, in welchem Anselmus gestern entschlummert war, in Erwägung ziehet, so wird man es nicht sonderbar finden, daß er am andern Morgen noch tief im Schlaf versunken lag, als schon die Sonne ziemlich hoch über den Häuptern der Menschen stand. Um so mehr war er selbst darüber betroffen, als er von unwiderstehlicher Gewalt aus dem Eldorado seiner Träume gerissen, und von einer fremden kalten Hand mächtig angefaßt, beim Erwachen den Diener des Superintendenten erkannte, welcher wohl schon lange vor seinem Bette gestanden seyn mochte, und, nachdem er die Kraft seiner Lunge vergeblich versucht, zu dem eindringlicheren Rütteln seine Zuflucht genommen hatte. Dieser meldete nun mit dürren Worten dem Schlaftrunkenen, sein Herr ließe ihn heute noch vor dem Mittagessen zu sich entbieten, und entfernte sich wieder, ohne die Antwort hierauf zu erwarten. Der Mann war schon eine Weile fort,

als Anselmus sich noch lange die Augen rieb, und sich immer nicht recht überzeugen konnte, daß er die schönsten Augenblicke seines bisherigen Daseins nur im Geiste verlebt haben sollte. Es stand ja Alles noch so frisch und lebendig vor seinem Sinne; je mehr er nachdachte, um so deutlicher erinnerte er sich, was doch bei Träumen keineswegs der Fall ist, an die geringfügigsten Umstände. Aber er mußte sich endlich zu seinem großen Leidwesen doch gestehen, daß es nur ein Traum gewesen, denn der Bote hatte ihn ja mit starker Hand emporgerüttelt, und wenn er sich auch an das beschriebene Papier auf seinem Tische halten wollte, so zeigten wieder die vielen Kleckse, die unleserlichen Schriftzüge und die gewaltigen lyrischen Sprünge, daß er dieses nur in einem dem Schlafe ähnlichen Zustande niedergeschrieben haben konnte. Er war nicht im Stande, sich deutlich zu entsinnen, was ihm seit dem Augenblicke, als er das Zimmer verließ, begegnet war; aber die magischen Bilder seiner Phantasie wurden ihm durch diese schillernde Ungewißheit von Traum und Wirklichkeit um so lieber, und Isabella mit der Unschuldsmiene, die Beherrscherin seiner Gedanken, schwebte noch immer so lebhaft vor seiner Seele, daß er sie aus tausenden herausgefunden hätte, wiewohl er allgemach zu verzweifeln anfing, sie hiernieden wieder zu sehen.

Die Zeit des Mittags nahte heran; da nahm Anselmus seine Arbeiten für den Superintendenten unter den Arm, und ging damit nach dessen Wohnung, indem er nicht anders meinte, als daß sein gnädiger Gönner und Beschützer ihm eine neue Beschäftigung geben wolle, damit der Ehrensold, den er dafür empfing, ihn wieder einige Zeit vor Mangel schütze. Aber wie erstaunte er, als derselbe bei seinem Eintreten mit sichtbarer Freundlichkeit aus dem rothdamastenen Lehnstuhl sich erhob, und ihn herzlich bewillkommend, folgendermaßen sprach: „Endlich mein guter Anselmus ist es mir gelungen einen Ihrer Kenntnisse sowohl, als Ihres Charakters würdigen Platz zu finden. Der Graf von Schauenthal ersuchte mich, ihm jemanden vorzuschlagen, der als Pastor auf seinen Gütern der Freund seiner zahlreichen Unterthanen und der seinige werden wolle. Da fiel meine Wahl sogleich auf Sie, mein Bester, weil ich hoffen darf, daß Sie mit lobenswürdigem Eifer Ihrem wichtigen Berufe nachzukommen streben werden. Sie können sich, sobald Sie wollen, zu dem Grafen verfügen; — ich glaube zuversichtlich, daß er keinen Anstand nehmen wird, Ihnen die Pfarrersstelle zu übertragen, und wünsche Ihnen vorhinein aufrichtig Glück dazu.“ — Diese Nachricht mußte Anselmus nothwendig um so freudiger überraschen, da sie so gänzlich unerwartet kam. Gestern umgaukelte ihn das Glück in dem Blüthenlande der Träume, und heute trat es selbst in der Wirklichkeit an seine Seite. Sprachlos vor Rührung beugte er sich herab auf die Hand seines väterlichen Wohlthäters, um die Thränen zu verbergen, welche mächtig aus seinen Augen hervorquollen, und stürzte, ohne andern Abschied zu nehmen, zur Thür hinaus. Der biedere Mann ließ ihn gütig gewähren, und auch seine Augen glänzten vor Freude, dem sonderbaren, aber edlen Jünglinge eine sorgenfreie Zukunft verschafft zu haben.

Anselmus war trunken von Entzücken; er ging nicht, er tanzte durch die Gassen, seine Miene war verklärt, sein Auge feucht, sein ganzes Wesen Dank gegen den gnädigen Lenker seiner Schicksale. Noch vor wenigen Minuten wußte er nicht, womit er die kommende Woche seine kleine Miethe bezahlen sollte, und nun war er mit Einem Male dem drückenden Mangel für immer entrissen. Von der übergroßen Freude schon hinlänglich gesättigt, ließ er heute an der Wirthstafel alle Gerichte unberührt, wiewohl er das Beste zu bringen befohlen hatte, was der übelgekritzelte Anzeiger der Garküche darbot. Der Aufwärter, der ihn schon lange für ein wenig

verrückt gehalten hatte, glaubte nun, er sei es vollends geworden, weil er keine Speise mehr zu sich nehme, und bedauerte von Herzen den sanftmüthigen, durch vieles Studieren zum Narren gewordenen Kandidaten. Und wahrlich jeder, der den seltsamen Menschen heute zum ersten Male sah, konnte nicht umhin, wiewohl aus anderen Gründen, der Meinung des Kellners beizustimmen. Mit feuchten Blicken saß er schweigend da, und starrte bewegungslos zu dem ihm gegenüber befindlichen, offenen Fenster hinaus; zuweilen rollte eine große Thräne langsam über seine Wange herunter, oder ein abgebrochenes Wort entfuhr seinem Munde. Sein täglicher Tischnachbar, ein alter, trockener Magister, konnte den Jammer länger nicht geduldig mit ansehen. „Aber um's Himmels willen, Herr Anselmus, was ist Ihnen widerfahren? Sitzen Sie nicht da, als gehörten Sie gar nicht mehr zu uns armen Erdenkindern! Statt zu essen und zu trinken, schauen Sie immer nach dem rothen Dache unsers Rathhausthurmes hinüber, und wer ist denn diese Isabella, von der Sie so herrliche Dinge in den Bart hineinmurmeln?" — Durch diese ziemlich laut gesprochenen Worte kam der Jüngling von seiner Betäubung zurück, und verließ, erröthend, daß er selbst der Verräther seiner geheimsten Gedanken geworden, den Speisesaal, um draußen unter der blauen Aetherdecke seinem von Lust gepreßten Herzen Luft zu machen.

Durch das, was er heute so unverhofft erfahren, genugsam überzeugt, daß auch die seltsamste Begebenheit nicht unmöglich sei, hatte er wieder zu grübeln angefangen, ob denn von seinem schönen, ihm liebgewordenen Traume gar nichts wirklich sich zugetragen haben konnte, und eilte auf die Promenade, die leise Hoffnung nährend, daß ihm sein weibliches Ideal vielleicht wieder daselbst erscheinen würde. Aber es war keine Menschenseele draußen zu finden, denn die Strahlen der Sonne fielen glühend am heißen Mittage auf die lechzende Erde herab, und jedes Mädchen, somit auch Isabella, würde sich der augenscheinlichsten Gefahr, ihren Teint zu verderben, Preis gegeben haben, wenn es sich zu dieser Stunde aus dem schattigen Hause herausgewagt hätte, um vor den spähenden Blicken des Kandidaten Anselmus vorbei zu defiliren. Dieser jedoch, bei welchem der Feuermesser in dem Hochofen seiner Liebe bis zur Weißglühhitze gestiegen, war gegen die Rothglühhitze, welche die Sonnenstrahlen verursachten, unempfindlich, und durchstrich forschend den ganzen Weg, den er gestern zurückgelegt, bis hinaus zu der unter freiem Himmel kampirenden Bettlerfamilie, von welcher er alsbald den lächelnden Kleinen erkannte, der ihn um eine Gabe für seine kranke Mutter ansprach. Nun war es gewiß, daß er wenigstens nicht ganz geträumt hatte, und durch einen, zwar nach den Gesetzen der Logik nicht allgemein gültigen, ihm aber in diesem Falle gewiß richtig erscheinenden Schluß a minori ad majus brachte er seine Meinung zur evidenten Gewißheit, daß auch sie, welche er mit solchem Verlangen suche, nicht bloß in seiner Phantasie, sondern auch in der Wirklichkeit vorhanden sei. Diese Entdeckung hatte zugleich den für immer eben nicht frommenden Taumel, in welchem er, wie zwischen Erde und Himmel schwebend, bisher befangen war, gelöst, und er fing wieder allgemach an, etwas auf der Erde zu fußen und auf gewöhnliche Weise zu denken, weßhalb er auch jetzt für das Nöthigste erachtete, seine Wohnung aufzusuchen, die wunderbaren Ereignisse der zwei letzten Tage zu ordnen, und sich vor Allem zu sammeln, damit er sein künftiges Tagewerk mit gefaßter Besonnenheit antreten könne, zu welchem Geschäfte wir ihm die nöthige Ruhe gönnen wollen.

III.

Der Graf von Schauenthal war einer von jenen seltenen Männern, welche die Menschen ohne Rücksicht auf Reichthum, Stand oder Anse-

hen nur um ihrer selbst willen lieben. Er achtete den Edelmuth im Bettlerhemde eben so sehr, wie im gestickten Fürstenmantel, und der biedere Freund aus der niedern Bauerhütte war ihm willkommener, als der geputzte Schmeichler in der glänzenden Hofassemblee. Den Adel der Geburt hielt er für eine Aufforderung, den hohen Tugenden der Väter nachzustreben, nicht für ein Vorrecht, zügelloser ausschweifen zu dürfen, als jene, die keine Ahnen zählten. In diesem Geiste dachte, in diesem handelte er. Da er aber einsah, daß er mit solchen Grundsätzen dem gewöhnlichen Strome der Welt gerade entgegen schiffe, und zu viel Klugheit besaß, um zu glauben, der Lauf des Stromes würde sich nach der Richtung seines Fahrzeuges verändern, so zog er sich ganz von dem schlüpfrigen Leben am Hofe auf seine Güter zurück, um im beschränkten Raume wenigstens etwas Gutes zu stiften, während seine Anstrengungen bei der Leitung der großen Staatsmaschine durch tausendfache Gegenwirkung überwältigt, folgenlos vorübergegangen wären. Hier in der Mitte seiner ihn mit aufrichtiger Anhänglichkeit verehrenden Unterthanen lebte er im vollen Sinne des Wortes nur für diese, und gründete sich dafür in ihren Herzen, wenn nicht große und glänzende, doch um so dauerndere Denkmale. Mit zuvorkommender Freundlichkeit nahm er den Kandidaten Anselmus auf, und wußte dessen befangene Schüchternheit auf eine liebevolle, den Gebildeteren seines Standes besonders eigene Weise zu entfernen, so daß er des Jünglings Herz schon in den ersten Minuten ihres Beisammenseins in hohem Grade gewann und dieser mit ziemlicher Freimüthigkeit über Manches, von dem eben die Rede war, seine Meinung äußerte, welche zu des Grafen großer Freude mit dessen Grundsätzen im vollkommenen Einklange stand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die verhüllte Wahrheit.

Bruchstück aus einem alten Begräbnißgedichte. Nebst Commentar.

So ist die Wahrheit jetzt mit Flor und Voi umhüllt, *)
Muß man die Redlichkeit in voller Trauer schauen? **)
Die Treue sehr bemüht, ein Grabmal zu erbauen, ***)
Und wie bei allen nichts, als Thränenwasser quillt?

*) Ja wohl ist die Wahrheit mit undurchdringlichem Voi umhüllt. Wie selten erscheint sie unverhüllt vor dem Geiste unserer Zeit.

**) Arme Redlichkeit! sieht man dich jetzt wohl in einem andern, als in einem Trauergewande?

***) Bau dir nur dein Grab, Treue! Verstoßen wirst du immer mehr aus dem geselligen und häuslichen Kreise. Redliche treue Lebens- und Hausgenossen! weinet schweigend an ihrem Grabe!

Epigramm auf einen schlechten Arzt.

Aeskulaps Sohn wärst du? Nein, Aeskulap mag dich nicht kennen.
Doch dir trat ja sein Amt Hermes am Acheron ab.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im April 1832.

Am 8ten 2 Fuß 8 Zoll.
Am 9ten 3 Fuß 8 Zoll.
Am 10ten 3 Fuß 10 Zoll.
Am 11ten 4 Fuß — Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.